

Predigt am 1. Weihnachtsfeiertag um 10.00 Uhr
in der Ev.-reformierten Kirche zu Veldhausen

In der Predigt heute Morgen hören wir Verse aus Matthäus 2, die Verse 9b-11.

„Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. Als sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm
Gold, Weihrauch und Myrrhe.“
Amen.

Liebe Gemeinde!

Menschen auf dem Weg zum Kind in der Krippe, zum Heiland der Welt.

Gestern hörten wir von den Hirten, die sich auf den Weg machten zum Stall in Bethlehem.

Sie waren noch im Nahbereich jenes Wunders der Geburt des Heilands der Welt in jener Heiligen Nacht.

Die Weisen aus dem Morgenland hatten da schon einen viel weiteren Weg vor sich. Einen Weg, der viele Wochen gedauert hat und auf dem sie auf wundersame Weise geführt wurden von einem Stern, der ihnen vorangeht.

Liebe Gemeinde, Sterne haben ja eine besondere Anziehungskraft auf uns Menschen. Wenn man in einer klaren Winternacht an den Sternenhimmel schaut, dann bekommt man eine leichte Ahnung von der Größe des Universums, dessen Größe wir ja mit unserm Verstand gar nicht fassen können.

Dann denken wir an unüberbrückbare Entfernungen. Und angesichts der Entfernungen werden wir dann mitunter auch erinnert an die Ewigkeit.

Sterne lassen uns Sehnsucht empfinden nach den Grenzen, nach dem Begreifen dieser Welt.

Da ist der Drang des Entdeckens, des Forschens.

Sterne – sie sind da, und doch so unerreichbar für uns!

Doch dieser Stern, der den Weisen vorangeht, ist ein besonderer Stern. Eine besondere Sternenkonstellation mit einem ganz besonderen Ziel: das Ziel ist der Heiland der Welt. Die Begegnung mit ihm in einem kleinen Ort mit Namen Bethlehem in Judäa.

Es ist ein langer Weg. Doch die Weisen, sie bleiben auf dem langen Weg auf der Spur dieses Sterns.

Sie weichen nicht von ihm fort, auch wenn der Weg mitunter beschwerlich für sie war und sie vielleicht fragten: Wann haben wir endlich das Ziel erreicht?

Wie weit müssen wir noch ziehen?

Sie kehren nicht um, auch dann nicht, wenn Hindernisse im Weg lagen.

Gewiss, es ist ein Weg, der Gefahren in sich birgt. Auch die Begegnung mit König Herodes in Jerusalem, der sie nach dem neugeborenen König fragt, indem er einen Rivalen vermutet.

Doch auch da werden sie so von Gott geführt, dass sie ihr Ziel schließlich erreichen, unbehelligt.

Sie bleiben dem Stern treu und der mit ihm verbundenen Verheißung des neuen Königs - und so erreichen sie schließlich Bethlehem und finden zu diesem König, zum Heiland der Welt.

„Als sie den Stern sahen, wurden sie hocheifrig und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter ...“

Liebe Gemeinde, es ist wundersam, wie Gott Menschen zu seinem Sohn führt.

Manchmal auf Wegen, die uns erst im Nachhinein als von IHM geführt aufgehen.

Wo wir spüren: Ja, da war Gottes Hand dabei!

Gewiss, die Wege sind nicht immer einfach: auch nicht die Wege im Glauben!

Manche Wege sind da auch angefüllt mit Sorgen und Fragen, mit Zweifeln. Sie sind angefüllt mit schweren Lebenserfahrungen, die Menschen machen.

Manchmal auch mit der Erfahrung von Leid oder Sterben. Oder es sind andere Dinge, die Menschen persönlich herausfordern.

Auch der Blick in die Gegenwart der Welt bringt da für manch einen Sorgen mit sich.

Da ist ja nicht nur die Pandemie, die Menschen herausfordert und in ihren Kräften überfordert.

Wenn man die Nachrichten einschaltet, hört man so viele Schreckensmeldungen, auch von Naturkatastrophen, die über Menschen kommen, wie jüngst die Wirbelstürme in den Ländern dieser Welt: in den Vereinigten Staaten von Amerika oder in Asien.

Viele sind einfach müde und fragen sich, was kommt noch alles auf uns zu?

Da ist es gar nicht so einfach, auf der Spur des Glaubens zu bleiben, der darauf vertraut, dass Gott über allem steht und dass er das letzte Wort hat über diese Welt und uns.

Unser Text macht deutlich, wie Gott die Weisen zu ihrem Ziel führt. Und wie dieses Ziel sie stärkt und ermutigt.

Gewiss: Was sie sehen, ist ein Kind.

Doch gerade in diesem schutzlosen Kind entdecken sie den Heiland der Welt. Und sie beschenken ihn mit ihren Gaben.

Wir lesen dort: „... und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.“

Es sind Geschenke, die ihre große Achtung vor dem neugeborenen König ausdrücken.

Und dann sind es Geschenke, die auch schon weiterblicken lassen in das Leben dieses Kindes. Sie erinnern an seinen Weg, wo am Ende das Kreuz steht: auf Golgatha. Denn Myrrhe, dieses Harz, spielt auch bei der Kreuzigung Jesu eine Rolle, als die Soldaten ihm Wein angeboten haben, der mit Myrrhe gemischt war. Und nach seinem Tod wird Jesus mit Myrrhe gesalbt.

Die Begegnung mit dem Kind verändert die Weisen aus dem Morgenland. Am Ende ihres Weges steht bei ihnen die Freude, nicht die vielen Frage, die es im Leben auch geben kann.

Sie erkennen, wie das Kind sie beschenkt mit seinem Frieden, der Kraft gibt und Mut. Und nicht nur das. Das Kind in der Krippe gibt uns auch einen Blick in uns hinein. Wenn wir zu Weihnachten vom Kind in der Krippe erzählen, das schutzlos erscheint, dann werden wir daran erinnert, wie hilflos und angewiesen auch wir alle sind: Nicht nur auf Nahrung, sondern auch auf Gottes Nähe. Auf Gottes Begleiten, auf seine Liebe. Auf Gott, der uns freien Stücken Mensch geworden ist für uns.

Das Kind in der Krippe hält uns einen Spiegel vor, in dem wir erkennen: Ja, auch du brauchst Gottes Liebe, auch du brauchst seine Vergebung! Auch du brauchst seine Nähe, seinen Frieden, in dem unsere Seelen Ruhe finden dürfen.

Das Kind macht uns deutlich: auch wir sind hilfsbedürftig. Auch der, der das von sich aus nicht zugeben will.

Das Kind in der Krippe verändert Menschen, in der Sichtweise ihrer selbst und dann auch im Umgang mit ihrem Leben. Menschen, denen Jesus später im Leben begegnet, werden verändert aus der Begegnung herausgehen. So ergeht es dem blinden Bartimäus oder auch Zachäus, dem Zöllner. So ergeht es vielen anderen Zeugen im Neuen Testament.

Auch dann, wenn schwere Lebensumstände nicht verändert werden, so bekommen Menschen durch diesen Heiland der Welt doch Kraft für ihren Weg. Sie werden getröstet und sie erhalten Orientierung für ihren Weg. Sie sind gewiss: Gott lässt mich nicht los!

Oder sie lernen, mit ihrer Schwachheit zu leben, auch mit ihrer Schuld; denn bei diesem Heiland finden wir Vergebung, finden wir Frieden. Hier finden sie Ruhe für ihre unruhigen und beladenen Seelen.

Liebe Gemeinde, Gott schafft nicht mit einem Mal die Krankheiten ab, aber er gibt uns die Kraft, die Krankheit oder anderes Schwere zu tragen und zu **er**tragen. Er gibt Kraft, auch den schwierigen Weg, den wir uns gewiss nicht ausgesucht haben, zu gehen.

Von dem Theologen Helmut Gollwitzer stammen folgende Worte:

„Die Nacht des Leidens wird nicht ewig dauern.
Es wird nicht finster bleiben.
Die Tage, von denen wir sagen,

sie gefallen uns nicht,
werden nicht die letzten Tage sein.
Wir schauen durch sie hindurch
vorwärts auf ein Licht,
zu dem wir jetzt schon gehören
und das uns nicht loslassen wird.“

Gott schafft die Kriege nicht ab, aber er bewegt Menschen, sich für Frieden, Verständigung und Nächstenliebe einzusetzen, und er zeigt uns Wege, wie wir das Glück unserer Mitmenschen fördern können.

Gott beseitigt nicht den irdischen Tod. Noch immer müssen Menschen sterben. Aber Gott schenkt uns durch seinen Sohn die große Hoffnung auf ein neues, ewiges Leben. Und am Ende der Zeit sagt er uns ein neues Leben in seiner Welt zu. Gott verändert nicht die Welt, aber er verändert den Menschen, - und durch **ihn** verändert er dann die Welt.

Liebe Gemeinde, der Heiland der Welt und sein Wort, haben eine Kraft, die Menschen verändert, sogar dort, wo man es nicht für möglich halten möchte. Er führt Menschen zusammen. Da sieht man auch an der Krippe. Da sind die einen, die mit leeren Händen kommen und die anderen, die mit gefüllten Händen für das Kind dastehen. Das Kind führt sie zusammen. In der Anbetung verliert das Trennende an Bedeutung.

Wer darüber gestaunt hat, dass der Herr aller Herren der Diener aller geworden ist, der kann sich nicht mehr so leicht über andere erheben. Wer drinnen gemeinsam „Halleluja“ gesungen hat, der kann draußen anderen nicht unbarmherzig die Leviten lesen.

Das lässt uns in besonderer Weise auch der berühmte „Weihnachtsfrieden“ im ersten Weltkrieg erkennen.

Damals wurde am Heiligabend und den folgenden Weihnachtstagen des Jahres 1914 in Frankreich – inmitten der Wirren des ersten Weltkrieges – ein Weihnachtsfrieden geschlossen, eine Waffenruhe, die eben nicht von den obersten Stellen des Militärs verordnet worden sind, sondern der aus den Reihen der Soldaten entstanden ist.

Sie fand an einigen Abschnitten der Westfront statt, wo vor allem zwischen Deutschen und Briten in Flandern eine Waffenruhe vereinbart worden ist.

Ein britischer Soldat schreibt in seinen Aufzeichnungen:

„Sehr nah an unsren Unterständen – so nah, dass ich hochfuhr und mein Gewehr packte – hörte ich eine Stimme: ‚Englischer Soldat! Ein frohes Weihnachtsfest!‘“

Und er erzählt, dass sie am Anfang nicht geantwortet hätten, weil die Offiziere eine List vermuteten.

Doch immer mehr Soldaten hätten den Weihnachtsgruß des Feindes trotzdem erwidert.

In der Folge kommen verfeindete Soldaten aus ihren Stellungen. Sie tauschen Namen, Adressen und Geschenke aus. Sie wünschen sich „Frohe Weihnachten“! Über die Schützengräben hinweg werden auf einmal Weihnachtslieder gesungen.

Dieser Weihnachtsfriede hat sich nicht nur 1914, sondern auch 1915 und 1916 während des ersten Weltkriegs ereignet.

In den offiziellen Kriegsarchiven ist davon nur wenig zu finden. Doch die Feldpostbriefe der Soldaten jener Tage berichten vom Mut zum Frieden inmitten des Krieges. -

„Friede auf Erden!“

Liebe Gemeinde, die Botschaft von Weihnachten, die Botschaft von der Liebe Gottes ist keine weltfremde Träumerei. Sondern in ihr steckt eine große Kraft, die auch uns immer wieder neu auf den Weg bringen will, so wie die Weisen aus dem Morgenland, oder wie die Hirten auf dem Feld.

Auch uns will ER gebrauchen als Werkzeuge seines Friedens.

Das Kind von Bethlehem, der Heiland der Welt, der für uns seinen Weg geht bis zu seinem Kreuz und dann zur Auferstehung, ER will mehr sein als eine kurzfristige Festtagsstimmung zu Weihnachten. Sondern es will unser Leben verändern.

Liebe Gemeinde, möge die Botschaft der Heiligen Nacht uns über die weihnachtlichen Tage hinaus tragen und erfüllen.

Möge sie in unserem Alltagsleben immer wieder neu aufleuchten, uns Kraft schenken und Zuversicht.

Und möge sie uns auf den Weg bringen zu anderen, dass wir auch zu ihnen das Licht der Liebe Gottes weitertragen.

Auf einer Weihnachtskarte las ich den schönen Satz:

„Wo warmes Licht die Häuser erfüllt,
wo Menschen füreinander da sind,
entsteht der Frieden, den die Welt braucht.“

Amen.

(Pastor Bernd Roters)